

Die Sache oder nur Bruchstücke selbst sehen ist besser, als sich von den besten Augenzeugen darüber erzählen lassen.
v. Sybel.

Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 378 des Handels- und Industrieblatt Neue Lodzer Zeitung

— № 31. —

Sonntag, den (9.) 22. August 1909.

Chorgesang und Männerchöre.



Eine musikgeschichtliche Studie zum Sängerfest am 22. August 1909.

Der Ausdruck der seelischen Empfindungen, das Klingen der Psyhe, wiedergegeben durch phonetische Schallschwingungen, durch Töne, ist so alt wie das Menschengeschlecht. Lust und Leid, Frohsinn und Trauer, gehobene Stimmung und Elegie, sie finden im Tone Ausdruck, der sich der Kehle entringt. So ist der Gesang ein Stimmungsreflex, eine Auslösung der Psyche in klanglichen Schwingungen. Man kann sich keine Zeit denken, wo der Mensch nicht Freude und Schmerz in Tönen faßte, um sie dem Herzen näher zu bringen. Die alten Kulturvölker hatten indes, so kompliziert ihre Musiksysteme auch waren, keinen Einfluß auf die spätere Entwickelung der Musik. Die Inder haben an 900 Tonarten. Aber ihre Melodien klingen unseren Ohren nur wie eine zufällige und zusammengeworfene Reihe von Tönen, ohne Zusammenhang, nicht besser wie die Musik der wilden Völker. Die Chinesen sind große Musiktheoretiker; aber wie alles, ist auch die Musik bei ihnen zum Schematismus erstarrt, ohne Wärme, Innigkeit und Gefühl. Die alten Ägypter haben in der Musik nichts, in unserem Sinne Hervorragendes geleistet. Sie sind musikgeschichtlich nur bemerkenswert, weil die Hebräer und Griechen von ihnen gelernt haben. Schon aus diesem letzten Satze können wir uns unschwer den in ihren ersten Anfängen rein gottesdienstlichen Charakter der Musik konstruieren. Die Musik (und zwar jedenfalls in den mixolydischen, aeolischen und phrygischen Tonarten sich bewegend), war anfangs, gleich dem Tanz, ein Teil des gottesdienstlichen Kults in den Göttertempeln, wo Priester- und Priesterinnenchöre Hymnen und Bittgebete bei Darbringung der Opfer vortrugen. Psalmodierend rezitierte der Oberpriester (der Koryphaios), und der Chor antwortete. Damit kommen wir schon auf die Genesis, auf die Anfänge des Chorgesangs. Bei den Hellenen und bei den Juden sehen wir den Chorgesang bereits in gewissen harmonischen Formen ausgebaut. Während er bei den Juden nur Träger des Kults war, ein Akt der gottesdienstlichen Handlungen (die Psalmenchöre der Leviten im Jahwehdienst), leitet die Musik und der Chor, als der integrierendste Ausdruck der damaligen musikalischen Kunst, bereits auf das weltliche Gebiet über. Das Theater, das Drama und die Tragödie, ursprünglich ein gottesdienstlicher Akt im Dionysostempel am Fuße der Akropolis — die tragische Darstellung des Kampfes des erliegenden Menschengeschlechts, der Tantaliden, gegen die göttlichen Schicksalsgewalten — verlor in seiner höheren Entwickelung den Charakter einer theistischen Veneration und wurde Volksbildungsmittel, Volksbelustigung. So finden wir auch in der griechischen Tragödie den Chor, einen Chorgesang in harmonischen Formen. Leider ist nichts von diesen griechischen Chören erhalten geblieben als die Textworte, die uns die Dramen und Tragödien des Aischylos, Euripides, Sophocles &c. überliefert haben. Und somit kommen wir in das kirchliche Zeitalter der Musik und des Chorgesangs. Also auch hier ihre erst ausschließlich gottesdienstliche Verwendung. In den ersten christlichen Jahrhunderten lehnte diese Musik sich an hebräische Muster an. Eine Stimme sang vor, ein Chor oder zwei Halbchöre antworteten in Responsorien. Eine Reform dieses, in noch primitiven harmonischen Formen gehaltenen Chorgesanges führte der heilige Ambrosius, Bischof von Mailand (333—397) durch. Aus dem kirchlichen Gesange wurden die fremden Elemente verdrängt. Doch zeigte der kirchliche Gesang eine deutliche Anlehnung an den griechischen Chor und die griechische Musik (die vorhin erwähnten phrygischen und mixolydischen Tonarten). In seiner Reform ließ sich Ambrosius besonders die Pflege der Hymnen der ersten Christengemeinden angelegen sein. Er komponierte auch selbst eine Anzahl von Hymnen. Papst Gregor der Große (590—604) führte, auf Ambrosius fußend, die Reformation in der kirchlichen Musik und des Chorgesangs weiter durch. Er sammelte Melodien und führte den Choralgesang ein. In Karl dem Großen fand Chorgesang und Musik dann später einen eifrigen Förderer. Nach römischem Muster legte er in Deutschland Sängerschulen an, wofür er italienische Gesangskräfte als Lehrer berief.

Die folgende Epoche ist ein Zeitalter der gelehrten, der geist-

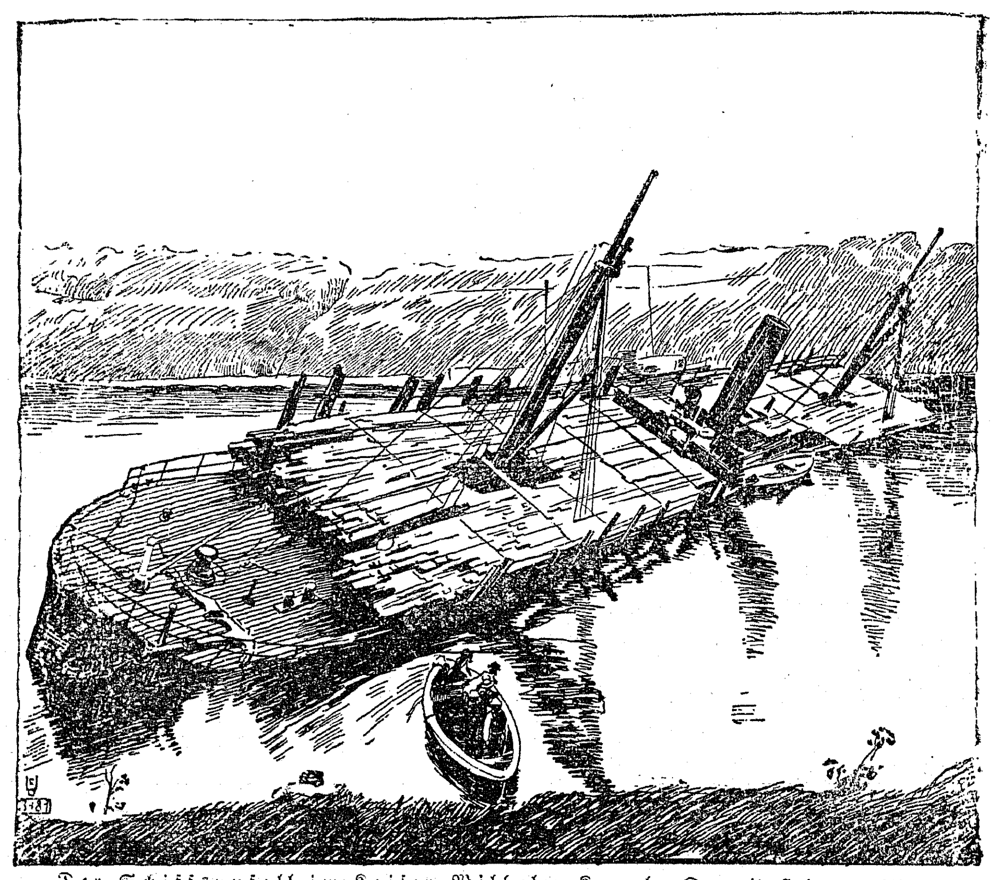


Karl Pöpperl,
Liedermeister der Vereinigung deutschsingender Gesangvereine im Königreich Polen.

lichen Musik, die vornehmlich in den Klöstern ihre Pfleg- und Pflanzstätten erhielt. Immer aber tritt in dieser geistlichen Musik als Faktor des Gottesdienstes der Chorgesang hervor; in der Messe, in den Liedern der Heiligenverehrung gipfelt der Chor. Nach und nach aber tritt die Musik aus den Mauern der Kirchen und Klöster heraus; das Volkstümliche bricht sich in ihr Bahn, sie wird zu einer Kunst für das Volk. Das Lied entsteht, das Volkslied. —

* * *

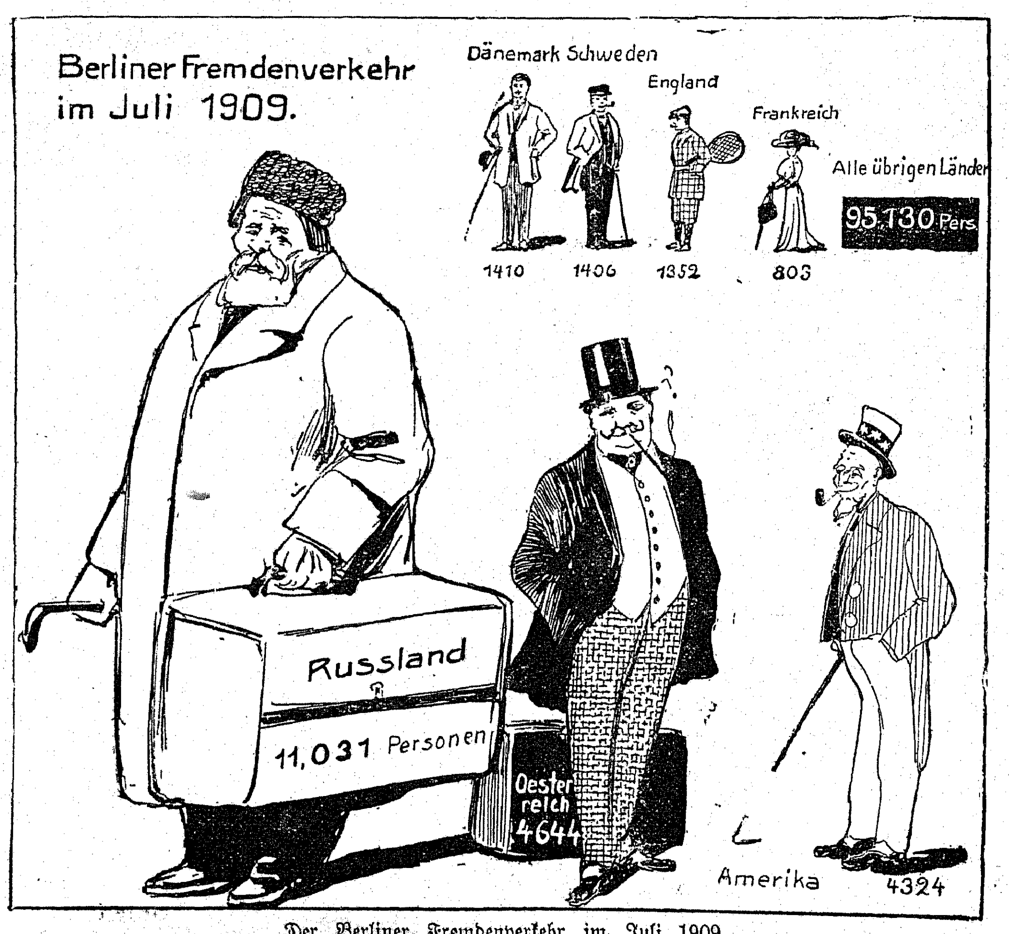
Seine Anfänge in der Lyrik des Troubadourtums, den Rittern, die von Lenz, Schönheit und Minne sangen. Liebeslyrik, Minnechansons in der klirrenden Ritterrüstung. Besonders die provençalische Literatur ist die Blüte des Troubadourtums; viele ihrer Schätze, zarte Klänge, umweht vom Rosenduft der Liebe, Hochgesänge an die Frauenschönheit, sind noch ungehoben. Bis weit nach den Kreuzzügen blühte diese edle, ritterliche Kunst, die der Musik ein frohes, weltliches Gepräge aufdrückte. König Richard Löwenherz von England († 1199), ist ihr hervorragendster Repräsentant; er brachte nach den Kreuzzügen eine große Anzahl von Lieder-Kompositionen in seine Heimat. Die Sängerkriege auf der Wartburg, die großen Wettstreite des Minnesanges, durch welchen das Lied in das Volk getragen wurde, vereinigten unter den Teilnehmern Namen wie Wolfram v. Eschenbach, Heinrich von Osterdingen, Walter von der Vogelweide, der der größte Lyriker aller Zeiten gewesen ist. In bürgerlichen Kreisen waren es die Meistersinger, die dem Liede Verbreitung, Volkston schafften, Interesse und Liebe weckten für die Musik. Das Lied, der helle Klang der Poesie im tonlichen Ausdruck, es wurde Gemeingut des Volkes. Auf der Basis des Liedes baute sich nun die künstlerisch-harmonische Form des Chorgesanges auf.



Der Schiffsunfall im Kaiser-Wilhelm-Kanal. Der mit Holz von Riga kommende belgische Dampfer „Palomares" ist im Kaiser-Wilhelm-Kanal bei der Hochbrücke Levensau gesunken. Der Dampfer liegt quer im Kanal, so daß die Durchfahrt bis auf weiteres gesperrt ist.

In kurzen, gedrängten Zügen wollen wir nun die Etappen dieser künstlerischen Entwickelung der harmonischen Formen des Chorgesanges vorüberführen.

Nach den Minne- und Meistersingern, die zur Dichtung des Textes, zu den von ihnen verfaßten Versen höchstens einen Cantus firmus, eine Melodie schufen, wofür das Motiv im Volkssange vielleicht gar schon vorhanden war, wirkte besonders die Niederländische Schule für die Aufstellung von Harmoniegesetzen. Wieder ist es zunächst eine Epoche des kirchlichen Gesangs, Werke, Gott geweiht, bei denen alle Harmonisierungskunst aufgewendet wird. Wir kommen in das Zeitalter der Motette, Messe, des Oratoriums, worin der Chorgesang seine höchste Entwickelung fand. In Orlandus Lassus (1532—1594) haben wir den markantesten Typ der niederländischen Schule, deren bedeutendster Meister er ist. In seiner kontrapunktistischen Kunst ist er der direkte Vorläufer Palestrinas. Seine Chorwerke sind großzügig, wie wir überhaupt in seinen Kompositionen die Eigenart eines persönlichen Elementes finden der Innigkeit. Martin Luther wies dem Chorgesang, auf den lange noch der Einfluß von Orlandus Lassus sich geltend machte, im Gemeindechoral neue Bahnen. Der Ruhm der niederländischen Schule ging dann auf die italienische über, die in Alessandro Scarlatti (1659—1725) ihren glänzendsten, genialsten Repräsentanten hat. Langsam sehen wir bereits wieder die Emanzipation der Musik zurück vom geistlichen in das weltliche Gebiet. Die Oper, ein musikalisch ausgenutzter, profan dramatischer Vorgang mit Soli und Chören, tritt in den Rahmen. Scarlatti hat neben seinen kirchlichen Schöpfungen bereits über 100 Opern geschrieben. Die italienische Schule wurde dann künstlerisch von der deutschen abgelöst. Heinrich Schütz (1581—1672) ist ihr Pfadfinder. Nach seinen Studien bei den italienischen Meistern



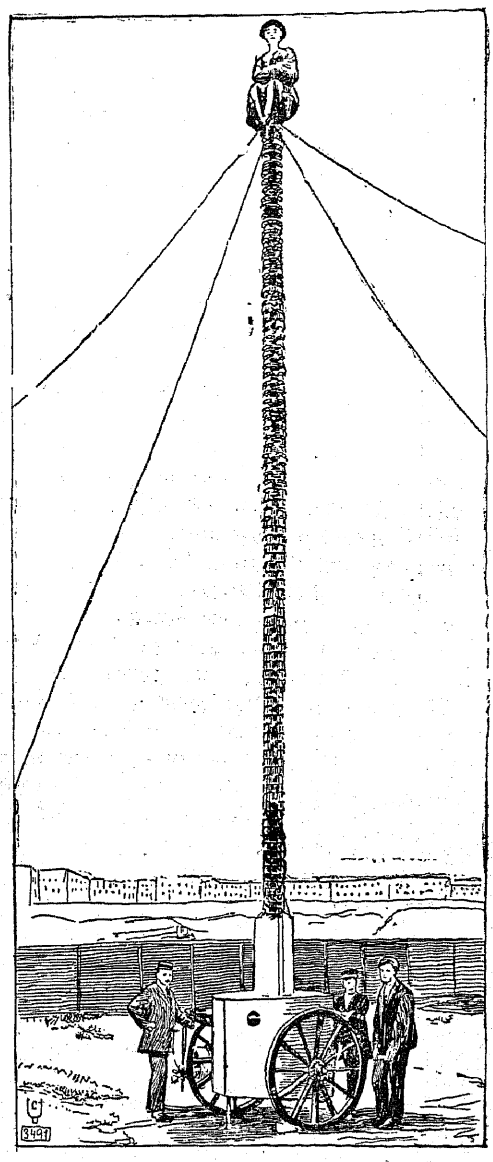
Der Berliner Fremdenverkehr im Juli 1909.

kam er nach Deutschland, wirkte als Kapellmeister in Dresden. Er ist der Vorläufer Bachs und Händels, der großen Meister der Harmonielehre und des Kontrapunkts, auf deren Fundamentalwerken sich die moderne Aera aufbaut der Musik.

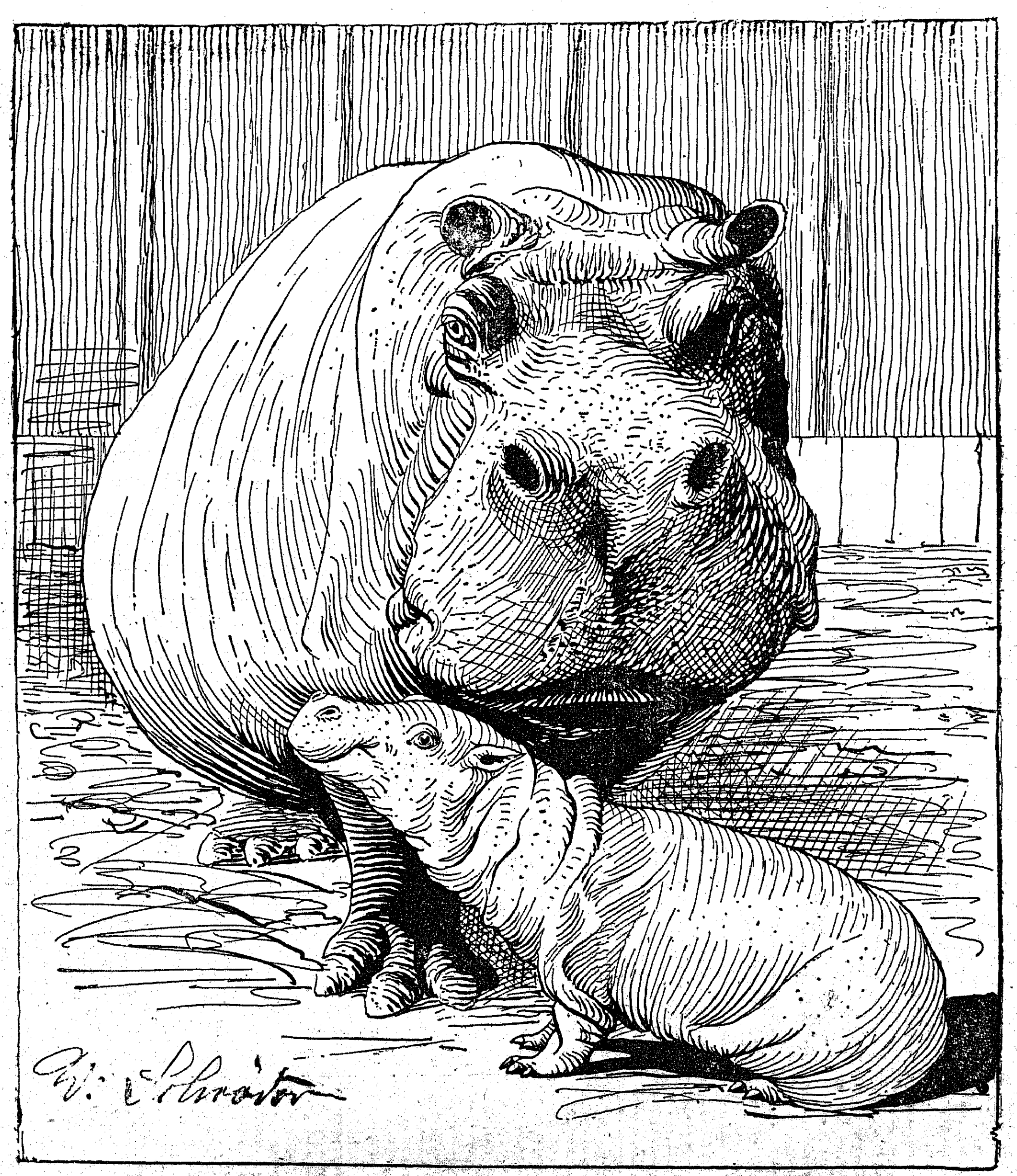
* * *

In dieser modernen Aera erhält mit dem Kontrapunkt und den zur Vollkommenheit abgeschlossenen Gesetzen der Harmonielehre der Chorgesang seine künstlerische Kulmination der Form. Die Meister, die an diesem, zum Himmel ragenden gothischen Dom der Harmonien gebaut, lassen wir hier in knapper Charakteristik folgen. Es ist wieder die geistliche Komposition, womit diese Epoche einsetzt, nach und nach auf das weltliche Gebiet übergehend.

Wir beginnen mit dem Gewaltigsten, mit Johann Sebastian Bach. In seinem unerschöpflichen Gedankenreichtum ist er in der Fuge bisher unerreicht. Bei Georg Friedrich Händel sehen wir in den Oratorien und Opern den monumentalen Aufbau der Chöre. In der Gestaltung des Großen malt er die massige Seelenstimmung und die Stimmung der Massen. Die weltliche Richtung der Musik aber feiert dann in Christian Willibald Ritter von Gluck, den reformatorischen Vorläufer Richard Wagners und Schöpfer des tragisch-klassischen Musikdramas, ihren Triumph. In der Pracht der Chöre und der wunderbaren Stimmungsfeinheit und dem Reichtum der Farben ist Josef Haydn einer der Größten. Die Chöre der „Schöpfung" und der „Jahreszeiten" bergen in sich den ganzen Zauber poetischer Stimmung und harmonischen Glanzes. Haydn ist der Komponist des Sonnig-Heiteren, auch in seinen Liederkompositionen finden wir dieses Element ausgeprägt. Die Vollendung des Verhältnisses zwischen Inhalt und Form gibt sich in Wolfgang Amadeus Mozart kund. Alles finden wir bei ihm: Gemütstiefe, Innerlichkeit, Tragik. Die Chöre seiner Messen sind grandios. Die Zartheit und Schönheit seiner Harmonien scheint direkt vom Himmel zu kommen. Und nun den Heroen, den Giganten: Ludwig von Beethoven. Als Kontrapunktiker ein einsamer Großer, dessen Harmonien die Generationen von Jahrhunderten ergreifen, mit den hehrsten Gefühlen des Göttlichen erfüllen werden. In der Instrumentation, die er auf die höchste Stufe stellte, sein Schwergewicht. Von Vokalmusik und Chören nennen wir hierauf als Komponisten Kreutzer, Ludwig Spohr, Carl Maria von Weber, den Schöpfer der romantischen Oper, der die romantische Welt in Tönen erschloß, und Gustav Albert Lortzing, den Schöpfer der komischen Oper, dem aus unversieglichem Born die Melodien strömten. Die fruchtbarste Epoche des Liedes, die Volkstümlichkeit des Chorgesanges, beginnt nun.



Eine originelle Neuerung! Ein 25 Meter hoher fahrbarer Mast zum Auf- und Abkurbeln, der mit Hilfe einer Strickleiter erstiegen wird.



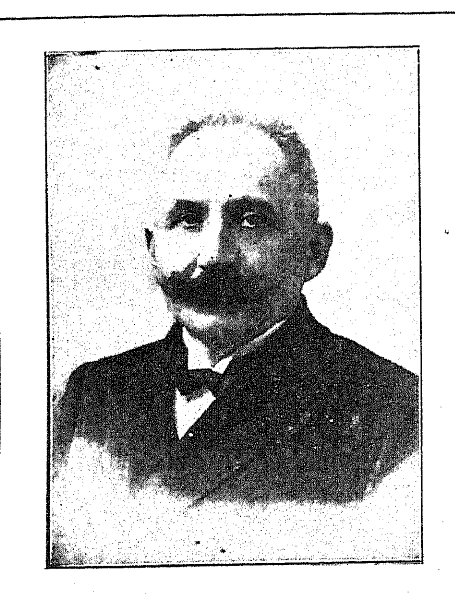
Familienglück im Berliner Zoo. Das am Sonntag geborene Nilpferdbaby mit seiner Mama.

* * *

Der modernsten Epoche der Musik, der neuesten Zeit, ist diese Fruchtbarkeit der Produktion auf dem spezialisierten Gebiete des Liedes und des Chores eigentümlich. Der gemischte Chor wird immer mehr a capella, und aus dem gemischten Chore sich als gesondertes Ganzes herausbildend, tritt die Klanggröße des Männerchors hervor. Die Bildung von Gesangvereinen belebt diese Emanzipation und fördert das Schaffen von Chorwerken. Vokalmusik, das Lied, es ist zum Ausflusse, zum tonlichen Gewande des poetischen Gedankens, zum klingenden Ausdrucke der Volkspsyche geworden. Im Liede tönt das Empfinden des Volks, sein Sehnen, sein Leid, seine

Freude. Wie wenige hat Franz Peter Schubert diesem Erklingen der Volksseele in seinen unsterblichen Liedern Ausdruck zu geben verstanden. Er hat in ihnen mit der Tiefe der Empfindung, mit aller Schönheit der Melodik, das moderne Lied kreiert. Seine Liedercyclen „Die schöne Müllerin" und „Die Winterreise" sind Perlen des deutschen Liedes, Schatz und Gemeingut aller Nationen.

Verwaltungs- und Gründungsmitglieder der Vereinigung deutschsingender Gesang-Vereine im Königreich Polen.



Louis Wolff,
Präses.



Wilhelm Beeck,
Vize-Präses und Gründungsmitglied.



Rudolf Schenkel,
Gründungsmitglied.

In Felix Mendelssohn-Bartholdys Oratorien „Paulus" und „Elias" sind dem Chorgesang die leuchtendsten und bestrickendsten harmonischen Farben gegeben. Aus seinen Liedern strömt empfindungsvolle Gemütstiefe mit einem süßen Hauch der Schwermut. In Robert Schumann verehren wir auch einen Klassiker des Liedes, das er, wie Franz Abt, mit einem wundervollen Duft der Poesie behandelt. Auf dem Gebiete des Chorgesangs hat er Bedeutendes geschaffen. Wir erwähnen seine herrlichen Chorwerke „Das Paradies und die Peri" und „Der Rose Pilgerfahrt." Seine Größe als Musiker, seine meisterhafte Handhabung der Chöre sehen wir in seiner Oper „Genofeva" und in der Vertonung der Szenen von Goethes „Faust", sowie in der Musik zu Byrons „Manfred". Gleich den Schubertliedern sind Schumanns Kompositionen Eichendorffscher, Körnerscher und Heinescher Gedichte unsterblich. — Das Schönste, was er geschaffen hat, ist die Vertonung des Chamisso'schen Cyclus „Frauenliebe und Leben". Großes als Liederkomponist geleistet hat dann Robert Franz. In den Chören seiner Oratorien „Moses", „Verlorenes Paradies" und in seinem Hauptwerk „Christus" zeigt er sich als einer der Allerersten. Eine Reihe von Liederkomponisten müssen wir noch aufzählen: den genialen Eduard Lassen, den sinnigen Johann Brahms, der das Volkslied an den Meistern des 16. Jahrhunderts studierte und es mit tiefer Innigkeit formte. Seine Chorwerke „Das deutsche Requiem", „Das Schicksalslied", „Das Triumphlied", sind das Größte und Erhabenste, was auf diesem Gebiete geschaffen worden ist. Weiter ragt Adolf Jensens Namen markant unter den Liederkomponisten hervor. Seine „Loreley" und sein Cyclus „Dolorosa" haben ihn bekannt gemacht. Den wundervollen Chorwerken „Odysseus", „Achilleus", „Frithjof", „Arminius", „Normannenzug" rc. verdankt Max Bruch vor allem seinen Namen. Als tiefer Liederkomponist ist ferner auch Peter Tschajkowskij, der Großmeister der neurussischen Musik, zu nennen. Die Chöre seiner Oper „Eugen Onegin" zeigen die Größe seines harmonischen Genius. In der Reihe der Meister der modernsternsten Richtung der Tonkunst, der Programmmusik und des Musikdramas, müssen wir vor allem ihren Schöpfer nennen: Hector Berlioz. Er ist nicht blos blendender Instrumentalist, sondern hat auch auf dem Gebiete der Vokalmusik, an Chorwerken Großes

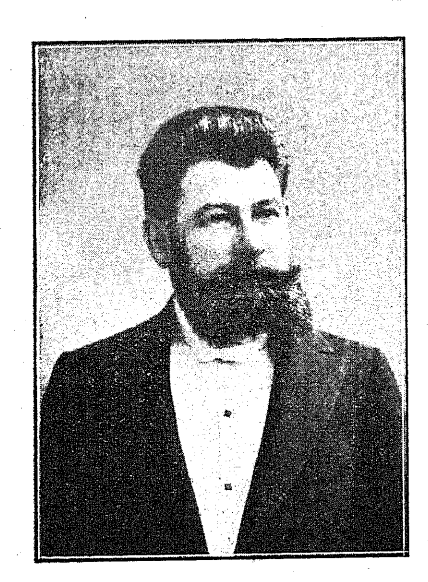
Der Unfall des „Parseval II", der während einer Passagierfahrt auf der „Ila" in Frankfurt a. M. verunglückte.

geschaffen. Wir nennen seine Symphonie „Romeo et Juliette" mit Chören und Soli, „La damnation de Faust", eine dramatische Legende mit Chören und Soli, das Oratorium „Die Kindheit Christi" ꝛc. Immer näher kommen wir so dem ideenparnassischen Dichterkomponisten, dessen brausende Harmonien dem 19. und 20. Jahrhundert das gewaltige Klangbild einer neuen dramatischen Welt mit ihren Leidenschaften eröffneten: Richard Wagner. Berlioz war der Johannes dieses Messias im Reiche der Töne, leitete diese Epoche ein; in Franz Liszt sehen wir sie weitergeführt zur goldenen Höhe des Tempels des heiligen Gral, wo Parsifal, verklärt von den lichtstrahlenden Klängen des Charfreitagszaubers, betend niedersinkt vor der Allmacht der Liebe, die dem ruhelos durch die Meere kreuzenden fliegenden Holländer Erlösung bringt und Ritter Tannhäuser von der Sündenschuld erlöst, die er in der sinnlichen Umstrickung auf sich geladen im Reiche von Frau Venus .... Franz Liszt hat mit seinem eminenten Geist Richard Wagners Tondramen den Weg geebnet. Auch auf dem Gebiete des Chorgesangs hat er unvergleichliche Werke geschaffen. Wir nennen nur einige: „Dante", eine Symphonie mit Chor, zu der Dantes „Divina comedia" den Hintergrund bildet, die „Faustsymphonie", gleichfalls mit Chor, seine Oratorien „Die heilige Elisabeth", „Christus" und „Stanislaus" (letzteres unvollendet), aus denen seine hehre Künstlerschaft spricht. Und nun kommen wir zu dem Meister von Bayreuth: Richard Wagner. Eine ganze Welt klingt, wie gesagt, in diesem Namen. Unstreitig war er eines der größten Genies aller Zeiten. Dem nationalen deutschen Musikdrama hat er Bahn gebrochen. — „Waldweben" aus „Siegfried" — süße, säuselnde Klänge, goldsonnen-lichtumflutet, die Frühlingspoesie des deutschen Waldes — — „Feuerzauber" und „Wotans Abschied" aus der „Walküre" — brausende Akkorde, Tonwogen, aufgepeitscht vom Sturm der Leidenschaft; Akkorde, machtvoll aufsteigend wie purpurne Flammengarben und dröhnend dazu wie eherner Schlachtruf von den Tuben und Posaunen des Wotansmotiv ... Wunderbare Tongemälde. Noch eine Anzahl von Größen der Chor- und Liederkomposition als Ausklang: Anton Dvorak (Oratorium „Saint Ludmilla", Cantate „Stabat mater"), Edward Grieg, dessen poetische Lieder und namentlich sein Chorwerk „Landerkennung" viel gesungen werden, Engelbert Humperdinck, der in dem „Glück von Edenhall" und der „Wallfahrt nach Kevlaar" herrliche Chorballaden geschaffen hat, der [illegible]ere Hugo Wolf, einer der produktivsten Tonmeister, der Wagners dramatischen Stil auf das Lied übertrug. Er hat über 250 Lieder geschrieben (die „Goethe"-Lieder, „Möricke"-Lieder, das „spanische", das „italienische Liederbuch"). Wir schließen mit Richard Strauß, dem Meister modernster dramatischer Farbengebung der Harmonien, den seine Genialität auch auf das Gebiet des Liedes geführt hat.

* * *

Und nun das Schlußwort: Wir sehen im Chorgesang den edelsten und eindrucksvollsten Ausdruck der harmonischen Mittel vokaler Musik, in den Gesangvereinen und Männerchören den höchsten Kult des Liedes als den Reflex der Volkspsyche. Indem wir die Musik, das Lied in seinen Erzeugnissen populär machen, tragen wir Harmonien in die großen Volksmassen hinein, veredeln und erziehen wir sie zum Poesie- und Schönheitsempfinden. — Brutale Instinkte haben in einem solchermaßen erzogenen Volke keinen Raum. So wirken unsere Gesangvereine mit der Kultur des Liedes gleichzeitig für die Kultur des Volkes. Darum nehmen wir heute mit Freuden all die frohen Sangesbrüder der vielen Vereine auf, ihnen zurufend den Sängergruß: Heil deutschem Wort und Sang! H. E.

Verwaltungs- und Gründungsmitglieder der Vereinigung deutschsingender Gesangvereine im Königreich Polen.



Karl Jende,
Kassier und Gründungsmitglied.



Heinrich Brosch,
2. Kassier und Gründungsmitglied.



Rudolf Römer,
Sekretär.



Alexis Drewing,
Gründungsmitglied.



Zu unseren Bildern.

Zur Detmolder Hermannsfeier. (Abbildungen Seite 71.) In den Tagen vom 15. bis 22. August findet in Detmold die Jubelfeier zur Erinnerung an die Schlacht im Teutoburger Walde statt, in welcher zum ersten Mal Deutsche zeigten, daß sie in Einigkeit jedem Gegner gewachsen sind. Der römische Statthalter Varus, der in Nordgermanien dafür sorgen sollte, daß auf friedliche Weise römischer Einfluß auf die trotzigen Germanen mehr wirken sollte als der Zwang der Waffen, hatte diese Aufgabe schlecht erfaßt. Er begann die Deutschen mit körperlichen Strafen zu belegen und behandelte die freien Männer als seine Sklaven. Auflehnungen gegen diese Neigung strafte er mit grausamer Härte. Das setzte böses Blut und die Unzufriedenen scharten sich um den jungen Cheruskerfürsten Arnim, der mit jugendlichem Feuer nicht nur seinen Stamm, sondern auch seine durch langjährige Dienste in Rom selbst entwickelte diplomatische Fähigkeit in den Dienst der deutschen Sache stellte. Es gelang ihm wirklich, den römischen Statthalter Varus zu täuschen und ihn zu

einem Feldzuge gegen einen angeblich aufständischen Germanenstamm zu bewegen, während die verschworenen Stämme den Römern im Teutoburger Walde einen Hinterhalt legte. Die Römer fielen in diesen Hinterhalt und wurden in mehrtägigen Kämpfen fast vollständig vernichtet. Unsere Bilder beziehen sich auf die Jubelfeier, welche in diesen Tagen in Detmold zur Erinnerung daran stattfindet, daß in der Detmolder Gegend vor 1900 Jahren die vereinigten Germanen ihre römischen Unterdrücker geschlagen und vernichtet haben. Der Festzug selbst gewährte Bilder von einer Naturtreue und Farbenpracht, daß der Beschauer bei den meisten den Eindruck einer Illusion vor sich zu haben, vollständig verlor. Die bärbeißigen Germanen waren durchaus echt geraten und nur die Römer waren doch etwas zu knabenhaft, um zu beweisen, daß die Germanen mit ihrer Überwindung schwere Arbeit gehabt hatten. Hermann, der Cherusker, hoch zu Roß, war eine prächtige Erscheinung. Im Adlerhelm und mit der Streitaxt an der Seite, zog er seinen Eddingen


„Hermann der Cherusker"

Zur 19-Jahrhundertfeier der Hermannsschlacht

„Grüß Gott mit hellem Klang,
Heil deutschem Wort und Sang!"

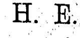
Festgruß zum Sängerfest am 22 August 1909.



Freudentöne jubeln Euch entgegen,
Brüder, die Ihr kamt zum frohen Sangesstreit!
In der Brust Erinnrungskläng' sich regen
An des Minnesanges ferne, gold'ne Zeit. —
Lautenklang umrauschte da die Lieder
Aus der blonden Ritter sangesfrohem Mund . . .
Kehrest sonnig-sel'ge Zeit du wieder,
Da man schöpfte aus des Liedesbornes Grund,
Wo in süßen Harmonien rauschte
Poesien silberheller Wellenstrom
Und begeisterungshehr die Menge lauschte
Den Akkorden, steigend auf zum Himmelsdom? —
Edle Frauen schmückten da den Sieger
Mit des lichten Kranzes grünen Zweigen hold
Und kein stolz'res Siegeszeichen trüg' er
Wie von schöner Hand den Kranz als Minnesold . . .
Ritter Walter von der Vogelweide,
Heinrich Ofterdingen, Wolfram Eschenbach,
Noch erklingt ihr Lied in Wald und Haide,
Gleich den Wartburgrosen duftet's, rufet wach
Der Romantik einst'ge Zeiten wieder . . .
Neu erblühen jetzund Volkspoesie'n,
Doch der Sängergruß, das Lied der Lieder,
Das die Seele uns macht Allen froh erglüh'n,
Unser Festruf ist's: „Grüß Gott mit hellem Klang!"
Weithin brauſ', du Ruf: „Heil deutschem Wort und Sang!"

Brüder, Gruß Euch, die Ihr treu und kraftvoll
Mit deutschem Sange wahrtet Eure Eigenart,
Stolz Ihr kündet's 'n den Liedern machtvoll,
Daß Ihr Bürgertugend und die Treue wahrt!
Heimatsklang blieb Euch in Slavias Landen
Hell der deutsche Sang und traut das deutsche Wort.
Diese Ideale, sie verbanden,
Brüder, Euch zum Schutz des Nibelungenhort,
Der als Schatz gesenkt in Eure Seele,
Die vibrieret bei des Liedes Harmonie'n,
Strömend Euch aus sanges-freud'ger Kehle,
Wo des Tones wunderduft'ge Blumen blüh'n . . .
Neuerstanden scheint am heut'gen Tage
Nürnbergs Meistersinger ferne, schöne Zeit,
Wo Hans Sachs für Volkes Sang und Sage
Klangsüß fand der Dichtung metrisch' Formenkleid . . .
Und es braust in mächtigen Akkorden
Auf dem Podium Männerchores Liederhall,
Heut' zum Festes-Feierklang geworden,
Rührend stimmungshehr der Hörer Herzen all . . .
Ach, wann wird die Sehnenszeit nur kommen,
Wo der Zwietracht grelle Dissonance einst schweigt,
Friedens Weiheton nur wird vernommen,
Völkerglück in Eintracht, Bruderlieb' sich zeigt? — —
Dieser Friedensharmonieen Glückesklang,
Heiß ersehnt ihn auch des deutschen Volkes Sang!

H. E.

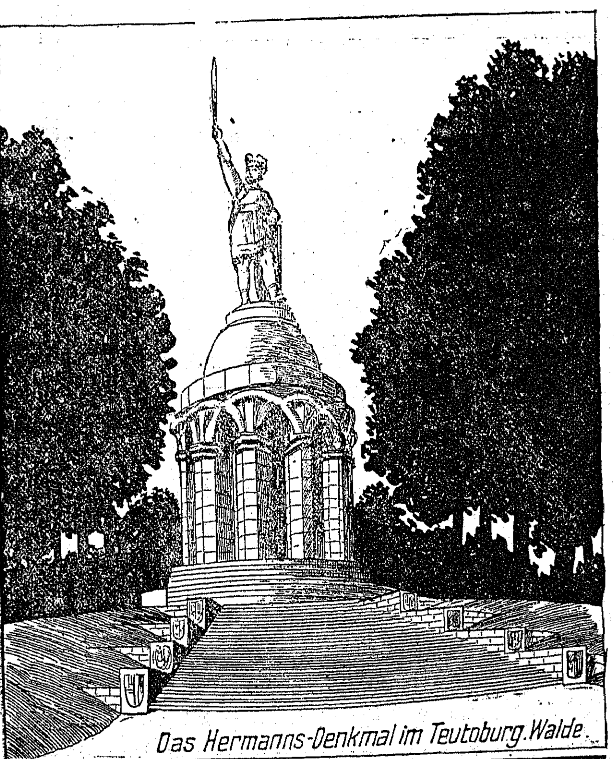


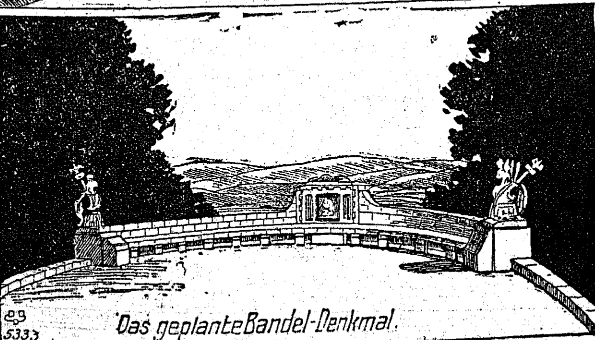
voran, umbraust von den begeisterten Zurufen der die Straßen umsäumenden Menschenmenge. Zu den interessantesten Gruppen, die auf dem reichgeschmückten Wagen im Festzuge geführt wurden, gehörte vor allem der Wagen der Wala-Seherin, der den Augenblick zur Darstellung brachte, in dem die weise Wala den lauschenden Germanenführern den Sieg weissagt.



Zur 19-Jahrhundertfeier der Hermannsschlacht.

Zur Detmolder Arnimfeier. (Bild anstehend.) Mit der Detmolder Arnimfeier wird bekanntlich eine Bundesfeier verbunden zur Erinnerung an den gefeierten Schöpfer des Hermannsdenkmal, den Bildhauer Ernst von Bandel. Geboren am 17. Mai 1800 widmete er sich von Jugend auf dem künstlerischen Beruf des Bildhauers, bildete sich in München, Nürnberg und Rom und ließ sich dann erst in Hannover und später in Detmold nieder. Die Idee eines gewaltigen Nationaldenkmals für Hermann den Cherusker hatte ihn schon in seinen Jugendjahren beschäftigt, aber erst 38 gewann der Plan festere Gestalt. Als Platz für das Denkmal wählte er die Grottenburg bei Detmold. Aus Mangel an Geldern indessen kam das Unternehmen ins Stocken, obwohl Bandel sein Privatvermögen für seine Idee gänzlich aufopferte. Er unterbrach deshalb seine Arbeiten und ging wieder längere Zeit nach Italien. Nach seiner Rückkehr lebte er wieder in Hannover und opferte aufs Neue sein ganzes Vermögen für sein Kolossalwerk. Erst die nationale Begeisterung der Jahre 1870 und 71 machte die Vollendung des Riesenwerkes möglich, indem aus Reichsmitteln 30,000 Mark bewilligt wurden. Am 16. August 1875 erfolgte in Gegenwart des alten Kaisers Wilhelm die feierliche Einweihung. Das Denkmal ist 57.4 Meter hoch, davon mißt der Unterbau 30 Meter in der Höhe. Die dankbare Stadt Detmold errichtet nun vor dem Denkmal ein Ehrendenkmal für Bandel in Form einer halbkreisförmigen Steinbank, die mit altgermanischen und römischen Waffenemblemen verziert ist und in der Mitte ein Reliefsporträt Bandels trägt. Zur Verbindung zwischen dem durch die Bank umschlossenen Vorplatz und dem Denkmal wird eine prächtige Freitreppe geschaffen. Die Neuanlagen sind so gehalten, daß sie sich dem Ganzen harmonisch anschließen und der imposante Anblick des Denkmals nicht beeinträchtigt wird, an dem sich Bandel leider nur noch ein Jahr hat erfreuen können. Er starb bereits im September 1876.



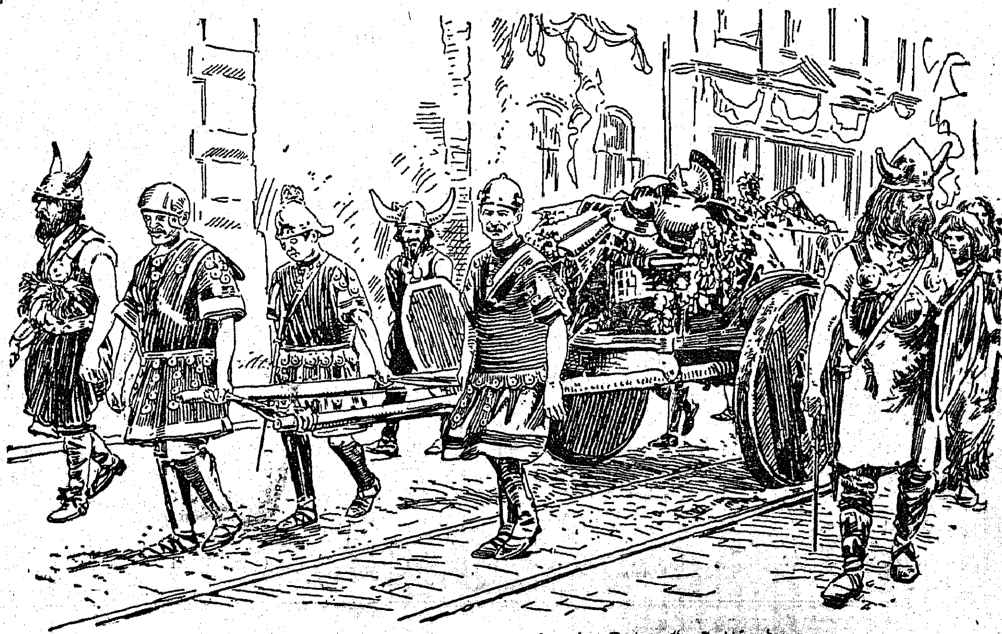


Zur Erinnerungsfeier der Schlacht im Teutoburger Walde.

Humoristisches.

Zweifel.

Ein reicher Fabrikant, der ein sehr heftiges Temperament besaß, konnte sich einst mit seinem Buchhalter über eine Kleinigkeit nicht verständigen. „Bin ich verrückt oder Sie?" fuhr er endlich den Buchhalter an. „Nun, Sie werden sich doch keinen verrückten Buchhalter halten?" erwiderte ruhig der letztere.



Gruppe aus dem Germanenfestzug, der in Detmold stattfand.



Die Auflösung des Buchstaben-Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Wehen, sehen, Zehen, gehen.

Richtig gelöst von: Elsa Leder, Dimitri Höflich.

Die Auflösung der dreisilbigen Charade in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Waldmeister.

Richtig gelöst von: Elsa Leder, Dimitri Höflich.

Silbenrätsel.

Die Silben 1 und 2 sind Groß und Klein
Bekannt geworden in dem Lauf der Jahre,
Getreulich stellen sie sich Jedem ein,
Vom Wiegenbette bis zur Totenbahre.

Ob einem glänzten sie, ein lichter Stern,
Der mählich immer leuchtender gefunkelt,
Dem andern haben sie, von nah und fern,
Den Lebensweg vereinsamt und verdunkelt.

Und manchen, der inmitt' des Tages stand
In mühevollem, treugemeintem Walten,
Und der sie gab als seines Wortes Pfand,
Den traf ihr Fluch — konnt' er das Wort nicht halten.

Doch wehe dem, der mit 1, 2 ein Spiel
Getrieben mit habgierig-sünd'gen Händen —
Der Traum war kurz, die falsche Maske fiel,
Und schmachvoll vor dem Richter mußt er enden.

Dazu sprach 3, das letzte, starre Wort,
Das Wort vom 1, 2, 3; des streng' Gefüge
Dem Lohn der Arbeit dient als fester Hort,
Ein Schrecken ist der Sorge wie der Lüge.

Homonym.

Er trägt den Titel, kann belehren,
Kann der Langeweile wehren.
Es kann halten, kann auch drücken,
Kann auch flattern, kann auch schmücken.

Buntes Allerlei.

Tiefsinnig.

Professor Denkmeier sitzt im Schuhbasar und probiert ein Paar Stiefel nach dem anderen an. Sie passen ihm wohl, aber sie gefallen ihm nicht. Schließlich findet er sein besonderes Wohlgefallen an einem Paar, das ihm aber leider zu eng erscheint.

„Nein, nein", sagt er, „ich will sie gar nicht erst anprobieren — ich sehe schon, in die komme ich erst hinein, wenn ich sie acht Tage lang getragen habe".

Sehr schmeichelhaft.

Einer der letzten Fürstbischöfe von Würzburg, ein leutseliger Herr, traf auf der Jagd einen Knaben, der Schweine hütete, und ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein.

„Wieviel Lohn bekommst du?" fragte der hohe Herr.

„Hab' halt a G'wandel und zwei Paar Schuhe", antwortete der Bube.

„Nicht mehr?" rief der Fürst, „schau', ich bin auch ein Hirt, aber ich stehe mich doch besser als du".

„Glaub's schon, Ihr werdet auch mehr Säu' haben", war des Knaben Antwort.

Da lachte der gemütliche Fürst und sprach zu seinem Gefolge: „Nehmt's ad notam, meine Herren!"

In der Schule.

Lehrer: „Ich erklärte euch soeben, daß es höhere, zum Schutze der Menschheit bestimmte Wesen gibt. Nun will ich sagen, ob ihr mich verstanden habt. Also: der liebe Gott sendet seine Engel zur Erde, damit sie über di Kinder wachen, sie vor Gefahren behüten, im Traum mit ihnen spielen un den Kleinen stets zur Seite bleiben. Was sind demnach die Engel? — — Hans scheint es zu wissen, Antworte, mein Sohn!"

Hans (triumphirend): „Dem lieben Gott seine Kindermädchen!"

Leben, und leben lassen.

Zwei Geschäftsreisende haben eine kleine Bierreise gemacht und kommen bezecht in ihr Hotel zurück. Im Dusel öffnen sie statt der Tür zu ihrem Schlafzimmer die Tür zum Nebenzimmer, wo eine Dame logiert. Erschreckt springt diese aus dem Bett und ruft, da sie die beiden für Raubmörder hält: „Ach Gott, lassen Sie mich doch leben!"

„Karle", sagt darauf der eine, „warum sollen wir sie nicht leben lassen?"

Beide: „Sie lebe hoch! Sie lebe hoch! Dreimal hoch!"

Wahre Geschichten.

Beim letzten Divisionsmanöver wird an einem mörderisch heißen Tage Sanitätsdienst geübt. Zwei wackere Vaterlandsverteidiger schleppen schweißtriefend einen behäbigen Reservisten, der sich trotz des schweren Bauchschusses, den er laut einer um seinen Leib geschlungenen Binde erhalten hat, höchst behaglich in der Trage räkelt. Wiederholt bitten ihn die Träger, aufzustehen; er bleibt, auf sein Recht pochend, ruhig liegen. Kurz hinter dem letzten Hause des Dorfes S. reißt ihnen die Geduld:

„Willste raus?"

„Nee!"

Ein kräftiger Schwung, und der „Schwerverwundete" fliegt kopfüber in den Straßengraben. Im selben Augenblick biegt der gefürchtete Divisionär um die Ecke und ist, mit einem Blick die Situation erfassend, mit drei Sprüngen seines Schlachtrosses heran:

„Was ist hier los?"

„Soeben verstorben, Exzellenz!" repliziert prompt der Missetäter.

Anstatt der ihm allseitig prophezeiten „drei Tage stramm" erhielt er wegen seiner Geistesgegenwart die Gefreitenknöpfe.

Unverfroren.

Gläubiger: „Sie müssen schön verschuldet sein. Während ich hier auf Sie wartete, kam sogar der Bäckerlehrling und wollte zwei Mark haben!"

Schuldner: „Na, die Kleinigkeit hätten Sie auch auslegen können."

Herausgeber und Redakteur: A. Drewing. Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung".